

auf die Tagesordnung gestellt wurden. Nach dieser Erklärung des Ministers wäre es das Beständige gewesen, die Weiterberathung abbrechen, den Agrariern aber gefiel es, gegen den Widerspruch der Linken weiter zu reden. Sie machten dabei aus ihren Herzen keine Mürbergeube. Die Debatte, die ausschließlich von Agrariern konservativer und ultramontaner Couleur geführt wurde, war eine Mustervorlesung junger Männer, Unterdrückungs- und Ausbeutungsphantasie. Herr v. W. und Steinke forderte nichts weniger als die Abschaffung der Freigehaltsfrist für die jungen Landarbeiter. Wenn es nach ihm ginge, hätte kein Spatenstich zu neuen Anlagen gechehen, die die Eisenbahnzüge nur erste Klasse führen, damit kein Atom billiger Arbeiterkraft den Agrariern entgehe. Mit besonderem Nachdruck verlangte der Großgrundbesitzer aus der Provinz Sachsen die Aufrechterhaltung des Skandalenverbotes für die landlichen Arbeiter. Herr Gamp verlas die langhülfe seiner „Neuen Mittel“, über die Freitag noch weiter verhandelt werden soll. Konzeptionspflicht der Pächter, Vermietung, verschärfte Verweisung des Konzeptionsrecht durch Konfiskation eines vollen Monatslohns, Festlegung der Arbeiter an die Scholle, Verlegung der Gemeindeweiler in die Landorte figurieren darunter. Am lebhaftesten bekämpfte Herr Gamp die Schule, die nicht genug Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirthe nehme und ihnen die Kinder nicht zeitig genug zur Ausbildung überreicht. Daß die Kinder noch dazu viel zu viel lernen, das sprach er nicht aus, dagegen sagte der Niederbayer, über die wachsende Verrohung der Jugend, die ein jacobinischer Bismarck durch die Einführung der Prüfnote zu bekämpfen empfahl. Ein ultramontaner Agrarier machte den Beschluß. Er konnte gar nicht genug von der Fürsorge der Gutsbesitzer für die Landarbeiter und dem schönen Lobank der so sorgfältig behandelten Leute erzählen. Als er dabei das Wohlleben der Arbeiter bei Wraten und Skompet in Kreuze Tauer (1) schilderte, sahen sich die Anguteren auf der Rechten hinter sich an. Die Debatte wurde dann auf Freitag vertagt. Man erwartet, daß Miquel eine große Rede halten wird, in der er kund geben soll, was die Regierung zur Aufstellung der Landgesetzgebung der Arbeiter zu thun gedenkt. — Ja, ja, Preußen ist ein Katakombenland und seines hervorragenden Platzes unter den Völkern Europas am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wertig.

Kleine politische Nachrichten. Bismarck und Caprivi. Der Präsident der Abgeordnetenkammer in München, Dr. v. Clemen, beabsichtigt zu Beginn der ersten Sitzung der bayerischen Kammer dem Fürsten Bismarck einen Nachruf zu widmen. Die Minister erklärten ihm aber auf diesen wunderbaren Gedanken hin, sie würden in diesem Falle sitzen bleiben, es müsse dann auch Caprivi ein Nachruf gewidmet werden. Daraufhin unterließ der Nachruf für den Fürsten Bismarck. Die preussische Landtagkammer hat es bisher auch noch nicht für nötig gehalten, des Todes von Caprivi zu gedenken. Eine Zentrumskorrespondenz bemerkt zu diesem Vorgange: „Die im Landtage dominierenden Herren Konservativen sollten doch bedenken, daß General v. Caprivi der Reichskanzler des Kaisers und dessen preussischer Ministerpräsident war, daß er im kaiserlichen Sinne die Geschäfte führte. Insofern richtet sich diese Demonstration nicht bloß gegen den „Ehrentmann ohne Furcht und Tadel“, sondern auch indirekt gegen den Träger der Krone — die Zeichen, wie tief verlernt die Interessengruppe der preussischen Kauter bis zum heutigen Tage auf die vier Jahre Caprivi'scher Staatsleitung von 1890—1894 zurückblickt.“ — Dem Reichstage soll noch in der gegenwärtigen Tagung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch den das Gewerbe der Gefindevermietter und Stellenvermittler konzeptionspflichtig gemacht wird — zum Spiritusring wird berichtet, daß von den gesammelten sächsischen Fabriken mit Ausnahme einer in Chemnitz und einiger anderer keine dem Verbände beigetreten ist. Ebenso haben die Spiritusfabriken in Hamburg und Wandsbelle ihren Beitritt nicht erklärt. — Das sächsische Ministerium des Innern hat verordnet, daß die ausbrüchliche Genehmigung der nächsten Verordnungen zur Sektion auch bei solchen Tödtungen erforderlich ist, die bei Verletzungen in öffentlichen Parksalkalen eine Freistelle inne hatten. — Wie bereits gemeldet, lautet der Strafantrag in dem Disziplinarverfahren gegen Deibel auf Straferkennung in ein gleiches Amt ohne Erlaß von Umzugskosten. Es würde also, wenn diesem Antrag gemäß entschieden wird, eine ordentliche Professor der Geschichte an einer anderen Universität, da man doch nicht eine neue zu diesem Zwecke schaffen wird, als Strafpflichtigkeit frei gemacht werden müssen, etwa durch Verlegung ihres Inhabers nach Berlin. Ueber die Konsequenz einer solchen Straferkennung urtheilt die „Nationalzeitung“ nicht mit Unrecht: Solten beispielsweise die Studenten, vor denen der strafverurtheilte Professor steht, die Auffassung haben, daß es eine Strafe sei, ihr Lehrer sein? Sollen die Professoren in Kiel, Marburg, Göttingen oder wohin sonst die Straferkennung erfolgt, ihre Hochschule künftig als Strafuniversität betrachten? (Der Minister des „Geistes“, Herr Boffe, scheint nicht zu wissen, daß Deibeligkeit tödtlich ist.) — Der ausschlägige Häuptling Kataga in Unjamwesi in Deutsch-Ostafrika, der die Station Arambo wiederholentlich bewarbigt und einen mißglückten Mordversuch auf die Missionäre Meyer und Wahl unternommen hatte, ist nach der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ von der Schutztruppe gefangen genommen worden. — Auf die neuen 3 Proz. Reichs- und Staatsanleihen — 75 Millionen Mark deutsche 3 Proz. Konfols — sind nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ am Donnerstag rund vier Milliarden Mark gezeichnet worden. — Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beschloß Freitag die Beauftragung der Wahl Stüder's. — Der Berliner Magistrat hat beschlossen, sich über das Polizeipräsidenten beim Oberpräsidenten zu beschweren, weil ersterer auf das Geseß vom Mai v. Jz. wegen der Umgestaltung der Mauer auf dem Kirchhof am Friedrichshain bis jetzt keine Antwort ertheilt hat. Und wenn der Oberpräsident auch nicht antwortet? — Die Anklage gegen die in Alexandrien verhafteten Anarchisten soll, nach dem „Hamb. Corr.“, nur auf Vereinfachung zu ungelieblichen Zwecken lauten. (Die Polizeikommission scharpft immer mehr zusammen, bis nichts mehr übrig bleibt. Das war vorauszusehen.) — Eine empfindliche Schlappe hat die deutsche Volkspartei in Württemberg bei der Landtagswahl in Tübingen erlitten. Bei derselben wurden abgegeben für den Reichsparteier Günther 1036, für den Demokraten Dieckhoff 969 Stimmen; bei der Wahl im Jahre 1895 erhielt die demokratische Partei 1060, der Reichsparteier nur 567 Stimmen. — Ein neuer Konflikt zwischen England und Frankreich wird von der Ostküste Arabiens über Bombay gemeldet. Das englische Flaggschiff „Ceclips“, mit Admiral Douglas, sollte an diesem Freitag nach Maskat abgehen. Es gelangte nach Bombay die Nachricht, daß der Sultan von Oman Frankreich

Verpachtung einer Kohlenstation an der Straße von Masfat versprochen habe, wogegen, wie verlautet, von Seiten Englands Protest eingelegt worden ist. Man betrachtet es, so heißt es in der Bombayer Meuter-Nachricht, als bezeichnend, daß Masfat ein Konsul nach Maskat entsendet, obwohl dort kein russischer Handel besteht. Der Hafen, den der Sultan von Oman Frankreich verpachtet haben soll, ist, wie man glaubt, Bander A, welcher fünf Meilen von Maskat liegt. Der Hafen ist vor Winden geschützt. Am Eingange derselben liegt eine Insel, die stark besetzt werden kann. Das Ueil ist die Luft im Hause soll nach der Mitteilung eines sich auf persönliche Information berufenden italienischen Matrosen aus dem Abgeordneten Turati und De Valsiria vom Ministerium Befehl ausgeht, die Insel zu besetzen. Die beiden Matrosen Abgeordneten sollen anfänglich des Gehaltstages König Umberto's am 14. März aus dem indischen Festland in den indischen Meerestheilen des Indus ankommen lassen, aber nach Katalien und Syrien verbannt werden. (Wenn Turati und De Valsiria dadurch auch nicht gewinnen, so ist es immerhin doch eine Erleichterung ihrer Zustände.) Die National-Agitation von Spanien hat die Dekrete unterzeichnet, durch welche die Karotten zum 20. März erben sollen und die verfassungsmäßige Organisation wieder hergestellt werden. Wie offiziell gemeldet wird, erachtet die Regierung als notwendig, daß Spanien seine Souveränität über die Karotten anrecht erhalte und auf Konzeptionspflicht nicht eingehe. Soll bei dem Reichstag zum 1. März die Entscheidung nicht fallen! — Die National-Assemblee, die Turati Samos theils dem General-Gouverneur Miquel übertrug, daß sie ihn wegen seiner Unfähigkeit nicht mehr anerkennen könne. Unter den eingekerkerten Kabineten der Kisten (Migler) macht sich seit einigen Tagen eine ungewöhnliche Erregung bemerkbar. Am 20. März, 10 Uhr, war erkrankt eine Arbeiterin. Die Arbeiter überließen dem Arbeiter die Mühe, sie zu heilen. Eine Anzahl Arbeiter versammelten sich, darunter drei Engländer. Die Arbeiter der Fabrik wurden von den Kabineten angegriffen. Die Arbeiter des Tages, die Freitag Nachmittag den Fabrikbesitzer, mit Spanien zwei Arbeiter, Namens Brown, durch deren Mitwirkung die Arbeiter zweier britischer Offiziere in Bombay im Jahre 1897 erkrankt und verhaftet worden waren, wählten, nach einem Pistolenschuß aus Bombay, am Mittwoch Abend aus ihrem Hause in London herausgelockt, woran mehrere Male auf sie geschossen wurde. Der eine wurde getödtet, der andere liegt im Krankenhaus. Es ist kaum möglich, die Angelegenheit nicht aufzuklären. Die Arbeiter erregt in Indien großes Aufsehen. Die beiden Arbeiter waren eingeborene. Die Erregung ist, wie bereits gemeldet, durch einen Vorfall, der sich Donnerstag Abend auf dem Bahnhofe ereignet hat, noch gemindert. Mehrere Arbeiter bei Bombay, die von Damodar und Chapekar, dem später hingerichteten Räuber der britischen Offiziere Raud und Abernethy, getödtet worden sind, sollten gerade verurtheilt werden, so lenkte der jüngere Bruder Chapekar auf den eingeborenen Arbeiter einen Revolver ab, der aber fehlging. Chapekar rühmte sich, die Wunde tödtlich zu haben, und erwähnte gleichzeitig einen gewissen Mann, der als Komplize verhaftet wurde. Die indischen Passagiere gegen Missionsare bringen das Reich bei Witley abgemacht mit den verschiedenen Kabineten in Rom. Die biddhischen Kauter halten sich eben nicht lange mit Feststellungen darüber auf, ob sie einem deutschen Ingegnieur oder englischen „Augsbügler“ ein Beschränkungsbüro in ihren „orthodoxen“ Sprengeln legen, sie gehen dem jeweiligen Ingegnieur-Missionar zu Leibe. In Bezug mag man es anerkennen. Die Welt hat die fromme Ordnung eines Engländers befohlen, den Vater Victorin, den die Gläubigen verkommen und bei lebendigen Leibe — also im Verfahren anderer englischen Missionare — verbrannt haben. Jetzt fordert England Compagnon, Schadenersatz und Bekämpfung der Thäter. Welche diesfällige Ansprache als Unterwerfungsgeld in Aussicht genommen ist, wird noch nicht mitgeteilt.

Frankreich.

Sieg des Ministeriums Dupuy. Oberen durch wurde in der Depuirkammer die Regierungsvorlage über die Revisionen verhandelt. Das Haus war stark befüllt und es herrschte selbstständig große Bewegung. Dupuy verlangte die Winstärke für die Vorlage, die ohne Widerstand angenommen wurde. Der Berichtsteller Menoult vorlieser führte Folgendes aus: Die Kommission habe die Vorlage abgelehnt, weil sie ein Sicherheitsgesetz sei. Wenn man ein Sicherheitsgesetz schaffe, gebe es für Nothwendigkeit Sicherheit. Solche Vorlagen hätten dies Unwissen erregt. Maner fragt, durch welche Umstände die Vorlage motiviert werde, da die Demonstrations Duesnay de Beaurepaire's als unrichtig erkannt seien. (Beifall nach Widerspruch.) Die Vorlage bezwecke zu Stelle des höchsten Gerichts die Kammer zu legen in einer rein juristischen Angelegenheit, wodurch das Prinzip der Trennung der Gewalten verletzt werde. Menoult's Erquerte habe die vollständige Rechtfertigung der Rätze der Kriminalkammer bewiesen und die Regierung habe dies selbst anerkannt. Er sei also nunmehr, ihnen ihre Mission zu mahnen, den sie sich würdig erwiesen hätten. (Beifall und Zwischenrufe.) Die Vorlage werde nicht zur Verurteilung beitragen, vielmehr zu großen Verbesserungen führen; sie sei ein Akt der Weisheit, sie sei nicht und gefährlich. Menoult erklärte schließlich, er sei wieder für noch gegen Dupuy, er werde ihn nicht für unschuldig halten, solange das für verurtheilte Erkenntnis bestehe, aber er glaube nicht, daß, um die Armen zu retten, es nötig sei, die Richter zu entheuen. (Beifall.)

Rose unterstülte die Vorlage, weil sie zur Verurteilung der Agitation führen werde. (Beifall im Centrum.) Finanzminister Leberet antwortete, die Vorlage sei kein Sicherheitsgesetz und kein outaterritoriales Gesetz, da sie manente zu Richtern designire, die dem Richterstande nicht angehören. Die Vorlage sei dazu bestimmt, der Agitation ein Ende zu machen, die das Land beunruhige; sie entspreche den Wünschen des Volkes (Beifall und Widerspruch), sie entspreche sogar den Wünschen des ersten Präsidenten des Kassationshofes. (Neuer Beifall und lebhafter Beifall.) — Millerand (Sozialist) führte aus: Mazeau sei nicht der Mann, der Kammer Vorschritten über ihr Verhalten zu machen. Die Vorlage werde die neuen Richter nicht vor der Stuth von Verurteilungen schützen, deren Gegenstand die Rätze der Kriminalkammer jeß seien. Man beginne schon, gewisse Richter von anderen Kammern des Kassationshofes anzugreifen. Die Vorlage sei eine Prämie für die Verleumdung und werde die Agitation ins Ungemeine verlängern. Es genüge die zu sehen, die sie vertheidigen,

damit die Republikaner ihre Pflicht begreifen. (Heißer Tumult.) Ministerpräsident Dupuy erklärte: Die Regierung übernehme die vollständige Verantwortung für die Vorlage, die Republikaner könnten sie mit ruhigem Gewissen annehmen. Die Regierung habe Achtung vor der Willkür des Urtheils, indem sie die Geheimnisse mittheile. Sie sei weder Mitschuldiger der Revisionisten, noch der Dumme derselben; aber die Vorlage habe sich geändert, Zweifel und Unruhe haben in der öffentlichen Meinung auf sich laßen beschränkt, daß der definitive Beschluß nicht mehr Nothwendigkeit mittheile hat. (Beifall, um durchzubringen. (Beifall.))

Beifall (Soz.) bekräftigt die Vorlage, die Recht und Gerechtigkeit verleihe. Die Capelle sei bekräftigend für die Rätze der Revisionisten, der gewesene. Der Anwalt der Revisionisten, der die Revisionisten der republikanischen Partei bekräftigen. (Beifall auf der rechten Seite.) Hierauf wurde die Verhandlung aufgeschoben. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Die Sitzung wurde am 20. März um 10 Uhr 30 Minuten geschlossen. Die Sitzung wurde am 20. März um 10 Uhr 30 Minuten geschlossen. Die Sitzung wurde am 20. März um 10 Uhr 30 Minuten geschlossen.

11. Februar.

Ein sonderbares Verbrechen. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die zeitgemäße Wahrung. Das „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Parteilose. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Die Verurteilung. In der landwirthschaftlichen Vorlage der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Verordnung über die Verurteilung der Verurteilung“ steht: „Man, eine mit dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung, werden man heute schon auf dem Reichstag in den Tagen der Verurteilung.“

Klassenkampf im Gerichtssaal.

Das Lobredner der bestehenden Gesellschaft behandeln mit Vorliebe das Kapitel unserer Rechtspflege. Unter frommem Augenausschlag werfen sich diese modernen Pharisäer in die Brust und loben und preisen die über allen Zweifel erhabene Unparteilichkeit der deutschen Justiz. Und die Geschworenengerichte! Sibt hier nicht das „Volk“ selbst zu Gericht? — Wie viel besser sind wir doch als Franzosen und Italiener mit ihren blutdürstigen, brutalen Kriegsgerichten und ihrem bestechlichen und feilen Zivilrichterstande. Leute, die so reden können, haben wohl unsere deutsche Justiz nicht oft bei der Arbeit beobachtet. Wir wollen gern zugeben, daß bei uns Schamlosigkeit à la Panamaprozess das Ansehen des Richterstandes noch nicht erschüttert haben, wir haben auch keinen militärischen Drehfus — aber absolut unparteilich ist die deutsche Justiz nicht, das kann sie nicht sein!

Unsere ganze Gesetzgebung ist Klassengesetzgebung. Die herrschende Gesellschaft, die im Augenblick die Rinde der Gesetzgebung noch in der Hand hat, gebraucht sie selbstverständlich zu ihrem Vorteil. Die herrschende Gesellschaft ist die besitzende und wenn sie sich bereichert, muß es geschehen auf Kosten der Besitzlosen. Nicht mehr widerstandsfähig lassen sich die Besitzlosen der unheilvollen Herrschaft des Besitzes gefallen; sie ringen nach Anerkennung, nach Einfluß, um sich ihren Antheil an den eigenen Schöpfungen zu sichern und um die ganze Sklavennatur ihrer Stellung in der Gesellschaft zu befestigen.

Der Kampf dieser beiden Klassen muß, je näher die Entscheidung rückt, an Erbitterung zunehmen, der Preis ist zu groß, als daß er nicht zur äußersten Anstrengung treiben sollte: Befreiung vom Skavenjoch und menschenwürdiges Dasein einerseits, Erhaltung müßelosen Wohllebens auf der anderen Seite. Niemand kann sich diesem Kampf entziehen. Jeder muß Partei ergreifen, ob er will oder nicht — auch der Vertreter der Justiz! Und kann man zweifelhaft sein, auf welche Seite die Justiz tritt? Stammen die Richter nicht aus den Reihen der Besitzenden, sind sie nicht Fleisch von ihrem Fleische? Haben sie nicht schon mit der Muttermilch die Klassengefühle eingefogen und ist nicht die ganze Erziehung dazu angehtan, diese zu kräftigen und zu entwickeln. Dann liegt ihm ob als Vertreter der Justiz, die Klassengesetzgebung zu schützen. Selbst pflichterfüllte und vom besten Willen besetzte Rechtsprechung muß so Klassenjustiz bleiben und der beste Richter kann sich auf keinen anderen als seinen Klassenstandpunkt stellen. Die schöne Phrase von der Gleichheit vor dem Gesetz ist eben im Klassenstaat nur Phrase!

Sehen wir aber in der letzten Zeit mit Schaudern die Urtheile sich reißend schnell mehren, die den Klassencharakter in Tenor und Begründung so offenkundig an der Stirn tragen, so zeigt das nur den Grad der Schärfe, den der Klassenkampf bereits angenommen hat. Der Glaube an das hohe Piedestal der richterlichen Unparteilichkeit ist im Kampfgelimmel verschwunden, es ist sichtbar geworden, was bisher künstlich verschleiert wurde: der Richter kämpft Schulter an Schulter mit der herrschenden Gesellschaft.

Was für die Richter gilt, gilt bei der heutigen Zusammensetzung der Geschworenengerichte erst recht für die

Geschworenen. Sind die Richter nur mit tausend Fäden an die besitzende Klasse geknüpft, so repräsentieren die Geschworenen diese Klasse selbst. Nicht das Volk, die besitzende Klasse sibt in den Geschworenengerichten zu Gericht — meist über Angehörige der Besitzlosen Klasse.

Wie war es doch in dem fürchterlichen Dresdner Buchhausprozeß? Es saßen auf der Geschworenenbank 1 Regierungsrath, 1 Mittergutsbesitzer, 2 königliche Oberförster, 3 Rentner, 3 Apotheker und 2 Kaufleute. Männer also, in denen sich fast alle Kreise der besitzenden Gesellschaft verkörpern. Und auf der Anklagebank saßen Arbeiter, die um die wirtschaftliche Befreiung ihrer Lage kämpften: Todfeinde der besitzenden Klasse. Ein Akt der Arbeiterinteressen-Vertretung führte zur Anklage, geborne Feinde dieser Bestrebungen hielten ihr Urtheil darüber abzugeben! Wahrlich man braucht sich nicht über den Spruch dieser Herren Geschworenen zu wundern.

Wir zeigten schon, daß den Verurtheilten jedes Schuldbewußtsein gefehlt habe, sie wahrten zunächst in durchaus unanfechtbarer Weise ihre Interessen und handelten dann unter dem Eindruck einer berechtigten Nothwehr gegen den schließlichen Panunternehmer. Der Oberstaatsanwalt als Jurist beantragte deshalb auch, mildernde Umstände anzunehmen. Nichts da! Die Geschworenen sahen in der That das schwerste Verbrechen gegen den Besitz, ein Verbrechen gegen die besitzende Gesellschaft, die sie zu vertreten hatten, überhaupt, und das mußte mit der schwersten Strafe belegt werden. Sie sahen keine „mildernden Umstände“, dazu war Erfassung der inneren Beweggründe für die Handlung der unglücklichen Arbeiter nothwendig gewesen. Das ließ der Klasseninstinkt nicht zu.

Wir bestreiten gewiß nicht, daß die Geschworenen ihren harten Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgaben, wir wollen nur zeigen, wohin die Rechtspflege im Klassenstaat steuert. Das Dresdner Urtheil ist ein Klassenurtheil, gefällt von der Klassenjustiz!

Politische Landstreu.

Deutschland.

Der Tod des alten Bodum-Dolffs giebt mehreren Blättern Gelegenheit, eine Szene aufzuzischen, in welcher Bodum-Dolffs die Rechte der Volksvertretung gegenüber dem Ministerium schlagfertig und energisch zur Geltung brachte. In Folgendem geben wir die Vorgeschichte, den Wortlaut und die Folgen dieses denkwürdigen Dialogs wieder.

Die Militärdebatte, während der Konfliktzeit das aktuellste Thema, stand seit langem auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses. Der Abgeordnete von Sybel hatte den Kriegsminister von Noon angegriffen und ihm vorgeworfen, er habe am meisten dazu beigetragen, daß der Rechtszustand im Lande verlehrt worden sei. Die Debatte nahm dann nach dem Bericht der „Volkszeitung“ vom 12. Mai 1863 folgenden Verlauf:

Kriegsminister v. Noon: ... Ich bezweifle ganz und gar nicht, daß die Mehrzahl der Herren, die von Verfassungsverbrechen sprechen wirklich überzeugt sind, daß eine Verfassungsverletzung stattgefunden hat. (Sensation.) Ich muß aber bemerken: wenn Neußerungen, die hier gemacht worden sind, die Verfassung sei verletzt, dieses Ministerium habe die Verfassung verlehrt, oder wenn — wie der letzte Redner es für gut befunden — mir die

Verpflichtung, zum Patriotismus zu ermahnen, um bedauern ab gesprochen wird, weil ich den „Unseligen“ — wie er sich ausdrückte — ins Land geschleudert habe, wenn dergleichen persönliche Neußerungen gegen das Ministerium oder einzelne Mitglieder desselben erhoben werden, so ist das nach meiner Auffassung eine ganz unberechtigte Annahme. (Unruhe, Widerspruch.)

Vizepräsident von Bodum-Dolffs, welcher den Vorsitz führt, erhebt sich: Ich muß den Herrn Kriegsminister unterbrechen.

Kriegsminister: Ich habe das Wort und lasse mich nicht unterbrechen. (Stimme des Präsidenten: große Unruhe im Hause und auf den Tribünen.) Keine Schelle des Präsidenten kann mich unterbrechen. (Fortdauer des lauten Geschlens der Stimm der Präsidenten, so lange der Minister zu sprechen fortfährt.)

Vizepräsident v. Bodum-Dolffs (so weit derselbe neben dem gleichzeitigen lauten Rufen des Kriegsministers zu vernahmen): Wenn ich den Herrn Kriegsminister zu unterbrechen habe, so hat er zu erwidern.

Kriegsminister (dazwischen rufend): Ich kann mich nicht unterbrechen lassen.

Vizepräsident von Bodum-Dolffs: Wenn der Herr Kriegsminister mich und die Stimm nicht hören will, so verlange ich jetzt, mir meinen Hut zu bringen.

Kriegsminister: Ich habe gar nichts dagegen, wenn der Herr Präsident seinen Hut (viele Stimmen links: „Schweigen“) sich bringen lassen will; ich muß aber bemerken. (Große Unruhe und laute Zusehe von links.) Meine Herren, 350 Stimmen sind lauter als eine. (Laut ausrufend und auf den Tisch schlagend): Ich verlange mein konstitutionelles Recht. Ich kann sprechen nach der Verfassung, wenn ich will, und es hat niemand das Recht, mich zu unterbrechen.

Vizepräsident v. Bodum-Dolffs (unter wiederholten Zeichen mit der Stimm): Ich unterbreche den Herrn Kriegsminister. Wenn der Präsident spricht, so hat hier jeder zu schweigen, und jeder, der hier im Hause ist, sei es hier unten, sei es auf den Tribünen, er hat dem Präsidenten Folge zu geben, und wenn hier wirklich etwas vorgekommen wäre, was gegen die Ordnung des Hauses verstoßen hätte, so würde es in eine Sache gewesen sein, das zu rügen. Ich habe das nicht gethan, denn der Herr Vizepräsident hat sich in seinem Recht befunden. (Bravo! links. Rufen rechts.) Jetzt ertheile ich dem Herrn Kriegsminister das Wort.

Kriegsminister: Ich muß bemerken, daß ich wiederholt protestire gegen das Recht, welches der Herr Präsident sich der königlichen Regierung gegenüber nimmt. Ich meine, die Verfügung des Herrn Präsidenten geht, wie schon bei einer früheren Gelegenheit gesagt worden ist, bis an diesen Tisch (auf den Ministerisch zeigend) und nicht weiter! (Heißer Widerspruch links und Rufen rechts Große Unruhe. Der Vizepräsident v. Bodum-Dolffs bedeckt sein Haupt, und alle Mitglieder erheben sich, links unter lebhaftem Bravol.)

Vizepräsident v. Bodum-Dolffs: Das heißt, die Sitzung ist für eine Stunde vertagt, meine Herren.

Diese nachdrückliche Wahrung parlamentarischen Rechts und Brauchs durch Bodum-Dolffs hatte bedeutende Folgen.

Schon am folgenden Tage erklärte das Staatsministerium in einem Schreiben an das Abgeordnetenhause, daß, so lange die Redefreiheit der Minister durch den Präsidenten beschränkt werde (was für ein Unsinn! Darum handelte es sich gar nicht!), die Minister den Verhandlungen nicht mehr beiwohnen könnten. Das Ministerium forderte die förmliche Erklärung, das Hause habe keine Disziplinargewalt über die Minister. Die Geschäftsordnungskommission, welcher das Schreiben überwiesen wurde, gab dem Präsidenten Recht und stellte beim Hause den Antrag, nicht auf die Forderung des Ministeriums einzugehen. Mit 295 gegen 20 Stimmen (!) genehmigte das Hause diesen Antrag und beschloß mit 167 gegen 138 Stimmen, auf Grund des Art. 60 der Verfassung die Minister zum Erscheinen im Hause aufzufordern. Die Minister weigerten sich, und nun

Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bodo setzte mit einer hochmüthigen Grimasse seinen Kinn auf die Nase und sagte, während er langsam an Rudolf hinab sah: „Sie sind ja wohl Schlossergeselle gewesen da drüben? Da müßten Sie eigentlich nur auf Hausschlüssel losgehen.“

Rudolf that, als habe er diese letzte Unzüchtigkeit des Lieutenanten gar nicht gehört und richtete gleichmüthig einige Worte über die Vorzüglichkeit der Trüffel an Adriane. Unter dem Tische trat der Prinz Bodo leise auf den Fuß und versuchte ihm gleichzeitig durch mißbilligende Blicke anzudeuten, daß er mit seinen plumpen Angriffen zu weit gehe. Er brach darauf ein Gespräch über das letzte Rennen vom Banne, in der guten Absicht, auf dem neutralen Gebiete des Turfs die feindselig erregten Geister wieder zu versöhnen. Aber auch hier führte der bedenklich angeheiterte Dragoner sogleich wieder das große Wort und benutzte die Gelegenheit, über Rudolfs Weiskunst einige zweifelhafte Schmeicheleien anzubringen.

Der dicke Major war schon dunkelroth im Gesicht vor Aerger und hatte nicht übel Lust, seinen unbequemen Pflögejohn beim Kragen zu nehmen und vor die Thür zu setzen. Müthig legte er seine Gabel beiseite und wuschte seinen herabhängenden Schnauz ab, als ihm ein guter Einfall kam: „Meine Herren,“ rief er, „der Genuß, den uns diese überirdischen Trüffel bereiten, wäre nur noch einer Steigerung fähig — aber allerdings einer ganz ungemeinen Steigerung! — wenn unsere schöne Wirthin sich bewegen ließe, uns jetzt ein Lied zum besten zu geben.“

Der Vorschlag fand lauten Beifall und alle vier Herren bestürmten Adriane um ein Lied. Sie hatte nicht die

mindeste Lust, zwischen Trüffel und Moastbeef zu singen, aber sie hoffte, gleich dem Major, daß eine lustige Zwischenaktmusik vielleicht das geeignetste Mittel sein dürfte, um dieser unerquicklichen Stimmung der Herren ein Ende zu machen. Sie setzte sich also, ohne sich lange bitten zu lassen, an den Flügel und begann zu prälabieren. Gleichzeitlich erhoben sich auch die Herren, mit Ausnahme des alten Muz, welcher, um besser beobachten zu können, am Tisch sitzen blieb und nur seinen Stuhl nach dem Flügel herumdrehte. Der Prinz stützte seine Arme auf einen der Wäschestöße und blickte seiner Angebeteten bewundernd in das ausdrucksvolle Gesicht. Bodo lehnte sich vorsichtshalber gegen den neben der Schlafzimmertür befindlichen Vertiko, so daß die Sängerin ihm den Rücken zuehrte. Doch er überseh, daß ihr gegenüber an der anderen Wand ein großer Spiegel hing, in welchem sie ihn sehr wohl beobachten konnte. Wenige Schritte von ihm hatte Rudolf mit untergeschlagenen Armen Aufstellung genommen.

Kaum hatte die Grigori die ersten Takte einer lustigen französischen Operettenmelodie mit etwas erzwungener Reiztheit herausgeschmettert, als der Amerikaner sich mit zwei lautlosen Schritten dicht an die Seite des Dragoners begab und diesem rasch, aber ohne ersichtliche Aufregung zuflüsterte: „Sie haben sich den ganzen Abend über Mühe gegeben, mich zu reizen. Ich würde mich verdammt wenig darum kümmern, denn es ist klar, daß Sie mehr Wein genommen, als Sie vertragen können; aber Sie haben auch Fräulein Grigori auf das gröblichste beleidigt und ich muß verlangen, daß Sie die Dame in Gegenwart dieser Zeugen dafür um Verzeihung bitten.“

„Kostbare Idee!“ lispelte der Lieutenant zurück und hob verächtlich eine Schulter. Immerhin ernüchterte ihn die ernsthafte Wendung, die sein übermüthiges Unterfangen nun plötzlich nahm, einigemmaßen, so daß er im Stande war zu begreifen, um was es sich handelte. „Ich möchte wissen, mit welchem Rechte Sie sich so ungebeten zum Ritter des

Fräuleins aufwerfen, mein Herr?“ fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

Rudolf schüttelte, daß er erröthete. Er biß sich leicht auf die Unterlippe, dann aber, ohne sich lange zu bestimmen, versetzte er noch leiser: „Meine Beziehungen zu Fräulein Grigori sind derartige, daß man bald öffentlich meine Rechte, zu ihrem Schutze einzutreten, anerkennen wird.“

„Ah so!“ sagte Bodo einigemmaßen überrascht, indem er seinen Zwicker von der Nase fallen ließ: „Dann allerdings.“

„Sie wollen also Abbitte thun?“

„Auf Ihren Wunsch gewiß nicht, mein Herr.“

Adriane ließ gerade einen langen Triller auf Erschallen, während sie aus den Mienen der Zuhörenden, die ihr der Spiegel zeigte, den gefährlichen Inhalt ihrer Unterhaltung mit vollster Deutlichkeit ablas. Fast gleichzeitig bemerkte ihr scharfes Auge durch Vermittelung desselben verätherlichen Spiegels, wie sich die Thür des Schlafzimmers ein wenig öffnete. Der unglückliche Musikdirektor! Sie hatte des armen Gefangenen in der peinlichen Aufregung der verfloffenen Stunde gänzlich vergessen. Lockte ihr Gesang ihn so unwiderstehlich? Nun, wenn er sich verrathen wollte, so war das seine Sache. Wenn nicht, so mußte er freilich noch recht lange Geduld haben; denn sie wollte noch heute Nacht, wenn die Herren gegangen waren, eine Aussprache mit Rudolf unter vier Augen herbeiführen. Der Unglücksdiplomate konnte leicht bis nach Mitternacht in seinem Gefängnis ausharren müssen! Welche grotesk lächerliche Idee, den alten Herrn wie einen verfluchten Liebhaber nächtlischerweise aus ihrem Schlafzimmer zu speiben! Das Alles schoß ihr durch den Kopf, während sie, zum Entzücken des guten Prinzen, der mit brennenden Blicken und verhaltenem Athem dem Spiel ihrer beweglichen Mienen folgte, ihr Chançon mit der weichen kleinen Stimme weiter trällerte.

Indessen vernahm das feine Ohr des laufenden Die-

wurde die Militärvorlage von der Tagesordnung abgesetzt, bis die Minister wieder erscheinen würden.

Darauf richtete der König am 21. Mai ein von sämtlichen Ministern gegengezeichnetes Schreiben an das Abgeordnetenhaus, welches in scharfem Tone für das Begehren der Minister eintrat. Diese Wortschöpfung wurde mit fast einstimmigem Beschlusse der Adresskommission überwiesen, welche eine am 30. April von der Fortschrittspartei vorgeschlagene Adresse an den König über die Lage des Landes verlesen sollte. Das Haus beschloß nach dem Vorschlage der Kommission eine Adresse an den König, in der unter Beifügung des stenographischen Berichts betont wurde, daß dem König die Verhandlungen des Hauses nicht wahrheitsgetreu vorgetragen seien. Die Minister handelten fortgesetzt verfassungswidrig; das Haus der Abgeordneten habe mit diesem Ministerium kein Mittel der Verständigung mehr; zwischen den Rathgebern der Krone und dem Lande bestehe eine Kluft, welche nur durch einen Wechsel der Personen, mehr noch, des Systems ausgefüllt werden könne. „Das Land verlangt vor allem die volle Achtung seines verfassungsmäßigen Rechte.“

Auf diese Adresse erfolgte die berühmte Antwort des Königs ohne Gegenzeichnung eines Ministers vom 26. Mai, worin es hieß: „Meine Minister besitzen mein Vertrauen, ihre amtlichen Handlungen sind mit meiner Bewilligung geschehen, und ich weiß ihnen Dank, daß sie es sich angelegen sein lassen, beim verfassungswidrigen Streben des Hauses nach Machterweiterung entgegenzutreten.“ Gleichzeitig mit dieser Antwort kündigte eine königliche Botschaft den Schluß der Session an. Der Präsident Grabow ließ die Sitzung in der besten Zuversicht, daß Preußens Volk, ohne die Befehle der strengsten Gefehtlichkeit auch nur einen Augenblick zu verlassen, in dem heftig entbrannten Verfassungskampfe sich treu und fest um seine beschworene Verfassung und seine Vertreter scharen und das Palladium seiner durch sie erworbenen Rechte und Freiheiten gegen jede verfassungswidrige Oströyierung heilighalten und schützen wird.“ Am Nachmittage des 27. schloß der Ministerpräsident den Landtag im Namen des Königs.

Dann folgten sich die Ereignisse Schlag auf Schlag: Am 1. Juni wurde durch Preßordnung die Freiheit der Presse beseitigt; sechs der gelehrtesten Berliner Zeitungen, die „Allgem. Ztg.“, die „Berliner Reform“, die „Nat. Ztg.“, die „Spener'sche Ztg.“, die „Volk-Ztg.“, die „Kositzche Ztg.“ legten dagegen feierlichen Protest ein. Den Stadtverordnetenversammlungen wurde die Verabreichung von politischen Angelegenheiten untersagt, weil sie eine Vorlesung über die Beschränkungen der Presse an den König gerichtet hatten; die Stadtverordneten von Berlin beschloßen, fortan alle Adressen u. a. an das königliche Haus zu unterlassen. Professor von Hopfendorff in Berlin wurde verwahrt, weil er eine Zustimmungserklärung zu dem Wicken des Abgeordnetenhauses beantragt hatte. In diese Tage fiel auch die Danziger Rede des Kronprinzen, worin er das Zerwürfniß zwischen Regierung und Volk tief bedauerte und betonte, er habe von den Verordnungen, die dazu geführt haben, nichts gewußt.

b. Vorkam - Volkss wurde allgemein gefeiert. Bei seiner Heimkehr nach Gumbinnen gab man ihm in Königsberg ein Festmahl, wobei der Minister Prof. Moeller ein Hoch auf ihn anbrachte. Moeller wurde deswegen disziplinarisch seines Amtes entsetzt, bekanntlich die letzte Disziplinierung eines Universitätslehrers in Preußen bis zum Falle Delbrück.

Und heute? Haben wir es nicht erlebt, daß am Tische der Regierungen den Volksvertretungen gesagt worden ist, das geht Euch nichts an! Besatzungsfragen und Disziplinärfragen liegen außerhalb der Kom-

petenz der Volksvertretung? Der konservative und der ultramontane Präsident haben dazu geschwiegen. Fürwahr, die trefflichste Illustration, wohin der deutsche Parlamentarismus gerathen ist!

Eine neue Niederlage haben der schon berüchtigt gewordene Amtsvorsteher von Adlershof bei Berlin, Herr von Oppen, der Regierungspräsident und der Oberpräsident vor dem Oberverwaltungsgericht erlitten. Dem Cigarrenarbeiter Wigle aus Adlershof, der wegen Majestätsbeleidigung, Aufreizung zum Klassenhaß und Störung des Gottesdienstes mit Gefängniß bestraft ist, war vom Regierungspräsidenten der Aufenthalt in Adlershof untersagt worden, da Wigle „eine für die öffentliche Sicherheit gefährliche“ Person sei. Die Verfügung wurde auf Grund des § 2 Nr. 2 des Gesetzes über die Aufnahme neuer anziehender Personen vom 31. Dezember 1842 und des § 3 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 erlassen; ferner wurde dem Wigle mitgeteilt, daß er keine Ausweisung auch aus sämtlichen Provinzen von Berlin zu gewärtigen habe, wenn er sich dort niederlassen würde. Gegen diese Verfügung legte Rechtsanwalt Moch für den Wigle Beschwerde beim Oberpräsidenten ein; er hob hervor, Wigle sei zur Zeit des Erlasses der Verfügung keine neu anziehende Person mehr im Sinne des Gesetzes von 1842 gewesen, er habe sich fast zwei Jahre vor der beregten Verfügung in Adlershof niedergelassen. Der Oberpräsident wies die Beschwerde ab. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber die Klage des Wigle für begründet. Der Kläger könne unter den obwaltenden Umständen nicht mehr zu neu anziehenden Personen gezählt werden. Im vorliegenden Falle seien die Ermittlungen über das Vorleben schon im November 1896 beendet gewesen, während die Ausweisungsvorschrift erst im Juni 1898 erfolgt sei!

Wieder ein Gegenstück zum Dresdener Ruchthumsurtheil. Geschworene und Richter des Dresdener Schwurgerichtes haben obermals bewiesen, daß sie auch ohne Urtheil können, wenn — es sich nicht um Vergehen gegen Arbeitswillige handelt. Dips Recht verurtheilt jetzt einen Schlosser wegen Stehlen eines unter Annahme mit der unter Umstände zu zwei Jahren Gefängniß. Dabei stellt sich die That des Verurtheilten als eine besonders gemeinbar. Der Schlosser hatte in Gemeinschaft mit einem Komplizen mit seinem Opfer, einem Schmiedegesellen, den ganzen Nachmittage auf Kosten des letzteren geschuft. In der Nacht brach der Schlosser die starke Thüre des Schmiedes, um diesen mit einem Fausthau zu tödnen zu schlagen und der in der Wustentage befindlichen Baarntel 32 Mk. zu rauben. Es wurde festgestellt, daß der Straßentrüber keinwegs einer Eingehung des Augenblicks gefolgt, sondern mit Ueberlegung auf die That ausgegangen war. Die Verurtheilte war ein ihm, ebenso wie seinem Komplizen, der wegen Scherens zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde auf 3 Jahre abgeprochen. Die Mitwirkungsquelle finden die Geschworenen in dem etwas angeregten Zustande des Angeklagten. Vorbestrafung war der Straßentrüber wegen groben Unfugs und Bettelns. Dieses Urtheil fordert geradezu zu einem Vergleich mit dem gegen die unglücklichen Bauarbeiter gefällten Sprüche heraus.

Der Anarchistenschrecken. Einer großen Gefahr ist das Bayerische und speziell die Stadt Fürth entgangen. Dort arbeitete ein Drechsler Namens G. Starf, allgemein als gutmüthiger, harmloser Mensch bekannt, der nur mitunter recht sonstige Ansichten über politische und andere Gegenstände äußerte, wodurch er aber die Aufmerksamkeit der um das Wohl der Epische sehr besorgten Behörde auf sich zog und ihr eine so hohe Meinung von der „Staatsgefährlichkeit“ beibrachte, daß er angewiesen wurde, den bayerischen Staat von seinen Pausen zu scheiden. Um ganz sicher zu sein, daß er vor seiner Abreise das gute Muth durch keine Frevelthat erschrecke,

„Bei ihrem heutigen Besuch im Hause Ihrer Frau Mutter. Wüßten Sie davon nichts?“

„Wäre ich sonst heute Abend hierhergekommen?“
„Allerdings, eine solche Taktlosigkeit... pardon, mein Herr!... Also das Nähere morgen früh...?“
„Wird Prinz Fähringen mit dem Major arrangiren.“
„Allright — sehr schön.“
„Bravo, bravo, bravo! — Der Gesang war zu Ende. Die Herren, auch der alte Muz, drängten sich um Adriane und hastigten lauten Beifall.“

Diesen Augenblick, in welchem außer der Sängerin alle Anwesenden ihm den Rücken zuehrten, bemalte der Vater des Professors zu einem tollkühnen Fingervorschlag. Er gelangte wirklich unbemerkt bis zur gegenüberliegenden Thür. Unglücklicherweise hatte aber auch die Jose nur das Ende des Gesanges abgewartet und trat nun gerade mit der dampfenden Koffbeackfisch ins Zimmer, als der Musikdirektor schon die Plinke ergriffen hatte. Beide prallten mit dem gleichen Schrecken zurück. Das Mädchen freischte laut und ließ die Bratenschüssel fallen, der Musikdirektor fing sie auf und sagte nur: „Hoppla!“

Die drei Herren wandten sich gleichzeitig nach der Thür. Im ersten Augenblick stauten sie verblüfft und stumm diese wie vom Himmel herabgefallene Erscheinung an, aber der kleine alte Herr, der mit der klüglichen Kunstündermine von der Welt durch seine goldene Brille auf die unglückliche Bratenschüssel guckte, bot einen zu unwiderstehlich komischen Anblick — man lachte aus vollem Halse, ohne zu begreifen, richtungslos, einer den andern immer von Neuem mit sich fortziehend. Man lachte die peinlich verlegene, zornige Stimmung der letzten Stunde zum Zimmer hinaus. Man lachte so lange, bis endlich der arme Diederichsen sich aus seinem Schrecken aufgerafft hatte, die Bratenschüssel energisch auf den Tisch setzte und rief: „Wenn ich nun doch schon

wurde er am Montag verhaftet und am Mittwoch über die Grenze gebracht.

Ergebnisse der Vollerz. In den „Sondersjydske Nordbøger (Südbjydske Jahrbücher) hat der Abgeordnete Hansen in Apenrade eine Zusammenstellung veröffentlicht, aus der ersichtlich ist, wie viele Landbesitzer in den Jahren 1865—1893 aus dänischem in deutschen Besitz übergegangen sind. Im Kreise Hadersleben sind 31 große Höfe, im Kreise Apenrade 19 Höfe und im Kreise Sønderburg 14 Höfe in den Besitz Deutscher gelangt. Seit 1893 ist diese Zahl noch erheblich gestiegen, weil dänische Besitzer, die ihre Höfe für Dänemark optieren ließen, die Güter ohne Hilfe der Föhne nicht mehr bewirtschaften konnten oder wollten. In dieses langsame, aber fortgesetzte Vordringen des Deutschtums nach dem Norden greift die Regierung durch ihre Ausweisungspolitik ständig ein. Jetzt gehen bei Beträufen die dänischen Verkäufer vorzugsweise darauf, daß ihr Besitz möglichst wieder in die Hand eines Dänen gelangt. So trägt die Ausweisungspolitik auch in dieser Weise mit dazu bei, den Wohlstand der Dänen zu vergrößern.

Philippinen.

Die Gesamtverluste der Amerikaner haben seit dem 4. d. M. betragen: 3 Offiziere und 56 Mann todt, 8 Offiziere und 109 Mann verwundet. Aus Manila wird berichtet: Es ist in aller Eile, aber die Philippinosen haben in sich noch Calocatan und Malaban. Die amerikanischen Truppen sind ungeduldig über die ihnen auferlegte Zurückhaltung. General Dewey meldet, er habe den bewaffneten Insurgenten, welche die amerikanischen Wälle fortgesetzt beschossen, die Befehle zum Abzug lassen. Samstage bis Sonntag früh 9 Uhr zu verlassen. Befehle hätten auch das Dorf mit Ausnahme von einigen Weibern verlassen, die zurückgeblieben seien und das Dorf in Brand gesetzt hätten. Dasselbe sei jetzt von den amerikanischen Truppen besetzt, und es herrsche dabei völlige Ruhe. Samstage liegt auf der Landzunge, welche Cavite mit dem Festlande von Luzon verbindet.

Soziales und Partei-Leben.

Das Straßentum der Arbeiterbewegung wurde nach den Zusammenstellungen der Partei Kommandos im Januar mit 3 Jahren, 2 Monaten, 4 Tagen Gefängniß und 1151 Mk. Geldstrafe bestraft.

Arbeitsbeschaffung. In welcher Osterwald legten wegen Vorkommnissen 51 Stenographen der Firma Gabel die Arbeit nieder.

Vom Grefelder Weberstreik. Man schreibt uns: Das am heutigen Tage haben noch keine Verhandlungen zwischen den Streikenden und den Fabrikanten stattgefunden. Nachdem alle Verhandlungen zerfallen sind, beschließen sich, verhandeln nur auf die Arbeiterbewegung und will diese auf Samstags ansetzen. Man verspricht diesen vollständig ungelerten Lohn 18 Mk. Wochenlohn und verbindet sie von jeder Verantwortung für die gewerbte Waare. Diese Sprünge der Fabrikanten sind für die Samstagsarbeiter vollständig mit anzusehen, denn es ist für sich eine Thatsache, daß nach den heutigen Anforderungen es sich schwer hält, einen Streik, Band. Keinen Weber zum Samstagsweber auszubilden, geschweige denn Leute, die sie gewest haben. In einer Weberlei hatten sich hauptsächlich auch einige Scherer und Spulmaschinen herbeigelassen, sich für den Aufbruch der Fabrikanten herzugeben. Sie wurden in der Mittagsstunde von mehr als tausend Schuttschreien nach Hause gebracht, und einige Stunden später drängte an den Blatfäden in fetten Letztern die Bekanntmachung, daß diejenigen, welche Andere durch Drohung, Verhinderung u. s. w. von freiwilliger Arbeit abziehen, strafbar seien und unabsichtlich verfolgt würden. Nun, die Polizeibehörde kann ruhig sein, andere Streikenden werden sich nichts an Schulden kommen lassen. Dabei wehren sich die Anzeichen, daß die Fabrikanten nicht mehr länger den Arbeitern trotzen können. Auch die Mitglieder des christlichen Verbandes haben ihre Zeitung dahin gebracht, daß sie mit uns zusammengehen. Man kam dort dem Drängen der Leute, welche verlangen, daß die Samstagsweber insgesamt einig und geschlossen vorgehen, nicht mehr widerstehen. Die Fabrikanten können also nicht umhin, bald mit der Kommission in Verhandlungen zu treten.

Das Fortwachen der Ober-Verwaltung hat sie von ihm angeordnete Verordnung über die Beschäftigung

mal verrathen bin — dann lassen Sie mich wenigstens mitessen, Fräulein; ich bin, weiß Gott, halb verhungert!“

Zimmer noch lachend und drängte man den alten Herrn, schob ihm einen Stuhl unter, brachte ihm Teller und Besteck herbei, legte ihm die saftigsten Scheiben des Roastbeafs vor und bestärkte ihn mit Krügen.

Er aber stehe sie an: „Meine werthen Herren, thun Sie mir die Liebe und lassen Sie mich erst in Ruhe mein Etliches Braten verzehren. Ich habe so eine vermischt seine Nase — das ganze Meim habe ich durch's Schlüsselloch gerochen — und dabei seit zwei Uhr nichts gegessen! Tantalus war Ihnen nur so ein Sportzingerer gegen mich... Mein Name ist Diederichsen, Musikdirektor außer Dienst...“ unterbrach er sich selbst, mit eiliger Verbeugung sich dem Prinzen vorstellend.

„Prinz Fähringen, Premierleutnant außer Dienst“, murmelte jener zurück.

Dem alten Muz dämmerte eine Ahnung der Wirklichkeit auf, als er sich erinnerte, was Trudi auf der Treppe ihm anvertraut. Er wollte dem guten Diederichsen in seiner Verlegenheit beizuhelfen und einen planfälligen Grund seiner Anwesenheit finden helfen. Darum rief er, als jener seine erste Portion fast verflücht hatte: „Herr Musikdirektor, Sie sind gewiß von Excellenz Verlesen gebeten worden, ihr den Herrn Sohn einzufangen, nicht wahr?“

Doch der harmlose Professorenvater griff nicht nach diesem Rettungstau, das ihm der Major so freundschaftlich zuwarf, sondern verließ sich auf seine eigenen, sehr geringen Schwimmkünste und versetzte: „Ach nein, davon wüßte ich nichts, Herr Major! Ich wollte nur... ich dachte... weil's doch so ein schöner Abend war... Du wirst einmal ein bisschen mit dem Fräulein musizieren.“

(Fortsetzung folgt.)

drischen des Aelteren ganz aus der Nähe die flüsternde Stimme des Amerikaners.

„Dann sehe ich mich genöthigt, der beleidigten Dame auf andere Weise Genugthuung zu verschaffen.“

„Ich stehe ganz zu ihrer Verfügung, Herr von Eckardt. Nur nicht amerikanisch; das verbietet die Standesitte,“ entgegnete Bodo höflich.

„O nein, Herr von Verfen, vor dem Hauschlüssel brauchen Sie nicht zu zittern.“

„Eugen wie also: Pfosten!“

„Wie Sie wünschen!“

„Ihre Zeugen?“

„Genügt es nicht, wenn jeder von uns einen Fremd mitbringt? Der Major von Wenzell wird mir gewiß die Gefälligkeit erweisen, aber ich wüßte nicht, wo ich einen zweiten Zeugen so schnell aufstreiben sollte, denn ich bitte zu bedenken, daß ich morgen Mittag um elf Uhr sechszwanzig Minuten mit Fräulein Grigori nach Hamburg abzureisen gedenke. Ich möchte also unsere Angelegenheit möglichst früh erledigt wissen.“

„Ich begreife sehr wohl. Und es soll mich freuen, Ihnen noch ein kleines Andenken mit auf die Reise geben zu dürfen. Sie könnten sich das hübsch in den Korb von meiner Schwester verpacken.“

„Herr, hüten Sie Ihre Zunge!“

Der Prinz wandte sich und warf Rudolf einen unwilligen Blick zu. Und Rudolf, obwohl bebend vor Erregung dämpfte seine Stimme noch mehr herab und flüsterte nach einer kleinen Pause weiter: „Sie verschlimmern Ihre Sache nur, wenn Sie Ihr Fräulein Schwester hineinzuziehen; da Fräulein Grigori von Fräulein von Verfen ebenso grundlos beleidigt wurde, wie von Ihnen...“

„Wie ist das möglich?“ unterbrach Bodo erstaunt.

Bier und Spirituosen empfiehlt **J. Wulff**

Bedergarbe 93.

Inventur-Anverkauf zu wirklich enorm billigen Preisen.

Unterhosen und Jacken von 50 Pfg. an,
Oberhemden Mt. 2.25, ein großer Posten sehr starke Zwirn-
Jackets, sowie blaue Pilot- und Englisch- Lederhosen von
Mt. 1.00 an.

Sämtliche noch vorhandenen Waaren aus der Filiale
unter Einkaufspreis.

Carl Herm. Mich. Stave

Welter Strambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche. Begründet 1821.

7 Fünfhausen 7.

Aus beiden eingetroffenen
großen Sendungen
empfehle ich:

Ba. geräucherte Schweinsbacken,	Pfd. 50 Pfg.
Ba. ger. Nacken-Carouade ohne Knochen	Pfd. 60 Pfg.
Ba. geräucherte Vorderhinken	Pfd. 50 Pfg.
Ba. geräucherten dicken fetten Speck	Pfd. 55 Pfg.
Ba. geräucherten mageren Speck	Pfd. 60 Pfg.
Ba. Schmalz	Pfd. 40 Pfg.
ff. Bratfett	Pfd. 35 Pfg.
Feinstes Zwiebelschmalz	Pfd. 50 Pfg.
ff. geräucherte Mettwurst von 60 Pfg. per Pfund an,	

Corned Beef in Dosen und im Ausschnitt billigst.

Verkaufsstelle der

Margarinefabrik „Holsatia“ in Neumünster,
7 Fünfhausen 7.



Auf dem früher
Paul & Wensien'schen Holzlager-Platz
Ecke der 1. Wallstrasse

besteht seit
von Sonntag den 12. Febr. u. folgende Tage
das großartigste Schaugeschäft,
welches je in Lübeck zu sehen war.

Es ist Büchler's
wissenschaftlich-zoologische Ausstellung

bestehend aus:

50 lebenden Naturerfundenheiten, einzig in ihrer Art in Deutschland
existierend.

Eintrittspreis ist billig gestellt. Für Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Militär 15 Pfg.
Das Nähere durch Plakate und Flugblätter. Geöffnet von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr.
Sollte es nicht gefallen haben, zahle ich Jedem 3 Mt. zurück.

Quartettverein **„AMICITIA“** **25 Masken-**
BALL.
Stiftungs-Fest

am 13. Februar (Fastnachtmontag)
im Colosseum.

Öffnung für Zuschauer 6 Uhr. Öffnung für Masken 7 Uhr.
Eingang der Masken im Privathaus.

Maskenzug: 8 Uhr.

Karten sind zu haben bei: F. Steen, Meierstraße 42, W. Voss, St. Mitelstraße 7,
C. Kellmann, Engelsgrube 23, C. Mese, Wahnstraße 72, A. Rütze, Gr. Neiau 20,
H. Dunz, Hartengrube 39, W. Hein, Tabak- und Cigarrenhandlung, Schwabenerstraße 24.

Maskengarderobe des Herrn Vitense ist daselbst.
NB. Pierrots und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Johs. Dührkop.

Vorläufige Anzeige.

Den geehrten Damen von Lübeck und Umgebung, aber ganz besonders
meiner werthen früheren Kundin, ichon jetzt zur gest. Nachricht, daß ich

in meinem früheren Geschäftslokal
19 Holstenstraße 19

vom 1. April ab unter der bekannten Firma

Arthur Mansfeld

Special = Buchgeschäft

eröffnen werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, genau wie früher,
durch strengste Redlichkeit, aufmerksame Bedienung, vor allen Dingen aber
durch sehr billige Preise mit der Gunst des Publikums wiederzugewinnen
und zu erhalten suchen.

Arthur Mansfeld.

Kammerjäger **Julius Schlott**
Lübeck

Gasthof „Stadt Schleswig“
14 Hundestraße 14.

Vertilgung jeglicher Ungeziefer als: Motten,
Wanzen, Schwaben unter Garantie

Gasthof „Drei Kronen“
Fachsenburger Markt

Montag den 13. Februar 1899
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Fr. Lange.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stebr's Etablissement.

Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.

Elysium.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Ergebenst H. Havemann

COLOSSEUM

Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Sonntag den 5. März:
2. grosse

Volks-Mascherade.
W. Dassler.

Geellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 13. Februar 1899
Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.

Der Vorstand.

Männergesangverein Vorwärts
Schwartau.

Einladung zum
Masken-Ball

am Sonntag den 12. Februar
in Lindner's Hotel in Schwartau.
Kassensammlung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Maskenzug 8 Uhr.

Karten sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie
am Abend an der Kasse zu haben.
Zahlreiche Beteiligung erwünscht

Der Vorstand.

Einladung zum Ball

zu Ehren der Delegirten
des Werftarbeiter-Verbandes
am Sonntag den 12. Februar
im festlich decorirten Saal

Neu-Lauerhof.
Eintritt 50 Pfennig, eine Dame frei.
Einzelne Dame 15 Pf., wofür Garderobe
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Comitee.

Gesangverein
„Eintracht“

Einladung zum
Sänger-Commers

verbunden mit
Concert u. humorist. Vorträgen
am Sonntag den 12. Februar
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Anfang 6 Uhr.
Eintritt frei. Garderobe 20 Pfg.
Karten sind zu haben bei C. Wittke,
Hilfsstraße 18, und im „Vereinshaus“.

Das Comitee.